

Bibliographischer Hinweis sowie Verlagsrechte bei den online-Versionen der DD-Beiträge:



**Halbjahresschrift für die Didaktik
der deutschen Sprache und
Literatur**

<http://www.didaktik-deutsch.de>
24. Jahrgang 2019 – ISSN 1431-4355
Schneider Verlag Hohengehren
GmbH

Amrei Walkenhorst

**BERICHT ZUR TAGUNG:
ORTHOGRAPHEERWERB IM
ÜBERGANG – LINGUISTISCHE UND
SPRACHDIDAKTISCHE
PERSPEKTIVEN AUF DIE
ENTWICKLUNG
SCHRIFTSPRACHLICHER
KOMPETENZEN**

In: Didaktik Deutsch. Jg. 24. H. 46. S. 122-
127.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.
– Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden.

Amrei Walkenhorst

BERICHT ZUR TAGUNG

ORTHOGRAPHEERWERB IM ÜBERGANG –
LINGUISTISCHE UND SPRACHDIDAKTISCHE PERSPEKTIVEN AUF
DIE ENTWICKLUNG SCHRIFTSPRACHLICHER KOMPETENZEN
29.–30.11.2018, UNIVERSITÄT BIELEFELD

Hrvoje Hlebec (Universität Hildesheim) und **Said Sahel** (Universität Bielefeld) luden zu einer Tagung, auf der der seit Langem diskutierten Frage nach adäquaten Schriftvermittlungsansätzen nachgegangen werden sollte, wobei diesmal der Übergang von der Primar- zur Sekundarstufe im Fokus stand. Ziel der Tagung war, so die Ankündigung, aktuelle empirische Ergebnisse zum Schriftspracherwerb von Schüler*innen „mit der Kontroverse um die geeigneten sprachdidaktischen Konzepte für diesen Bereich des Deutschunterrichts [zu] verbinden“.

Auf der Tagung wurden sowohl empirische Ergebnisse überwiegend quantitativ angelegter Studien als auch sich in der Planung befindliche Forschungsvorhaben sowie didaktische Konzeptionen vorgestellt. Dabei deckten die Vorträge thematisch viele linguistische Ebenen des Schriftsystems ab, von der segmentalen und silbischen Ebene in Vorträgen zur Anlauttabelle und einem Lehrwerk für den frühen Schriftunterricht über die satzinterne Großschreibung (siGS), der mit Abstand der größte Raum gewährt wurde, zur Kommasetzung und <das>-/*<dass>*-Schreibung.

Ulrich Mehlem stellte die unter Vertreter*innen des sprachsystematischen Ansatzes als bereits einhellig beantwortet geltende Frage, ob die Anlauttabelle ein didaktisches Instrument zum Aufbau sprachanalytischer Fähigkeiten sei. Dazu stellte er drei dyadische Interaktionen aus den Projekten LiSFör und KeKS vor – (1) zwischen Schüler*In und Lehrkraft, (2) zwischen zwei Schüler*innen unterschiedlichen Alters sowie (3) zwischen zwei gleichaltrigen Schüler*innen –, die er gesprächsanalytisch sowie mit der Dokumentarischen Methode ausgewertet hatte. In den Interaktionen zeigte sich, dass durch Einübung der Nutzung der Anlauttabelle eine Routine etabliert wird. Jedoch unterscheiden sich die Dyaden hinsichtlich der kommunikativen Aushandlung: Während in (1) die Lehrkraft den Schreibvorgang adaptiv steuert (mit dem Fehlkonzept der Überlautung), kommt es in (2) zu Missverständnissen bei Korrekturinterventionen. In (3) ist ein gut koordiniertes Abarbeiten der Routine zu beobachten, jedoch entsteht an keinem Punkt eine Verunsicherung über die fehlende Lesbarkeit und die Nichteinhaltung der Norm. In der Diskussion wurde u. a. der Frage nachgegangen, ob die in (1) und (2) beobachtete Imitation (durch ‘Vorsagen’ der Antwort) zum Lernen führe. Hinsichtlich der Frage,

ob die Anlauttabelle als Instrument gänzlich verworfen werden sollte, schlug der Referent eine Kompromissposition vor.

Christina Noack stellte die Prämissen der sich in Planung befindlichen empirischen Studie „Rex1: Rechtschreibkompetenzen in der Sekundarstufe I“ vor. Dazu ging sie auf die Verankerung von Rechtschreibung und deren Vermittlung in den Lehrplänen der Bundesländer für die Primar- und Sekundarstufe ein. Darin herrscht noch immer (trotz vielseitiger Bemühungen um Änderung) der phonographische Ansatz vor, der sich auch in den Antworten von Lehrkräften und Germanistikstudent*innen auf die Frage nach gelingendem Schrifterwerb wiederfindet (genaues Hinhören, Mitsprechen u. ä.). Dass jedoch ein sprachsystematischer Unterricht notwendig sei, zeige sich u. a. daran, dass bis in die Sekundarstufe II Ableitungen nicht sicher angewendet werden, weil bspw. Stammformen verwechselt werden. Eine aktuelle Studie unter Leitung der Vortragenden soll dem Desiderat nach Grundlagenforschung über die langfristigen Folgen der Schriftvermittlung in der Primarstufe Abhilfe schaffen. Ziel ist, die Strategien guter und schlechter Rechtschreiber*innen zu identifizieren und Aufschluss darüber zu bekommen, ob explizites Regelwissen langfristig einen stabilen Zugang zu komplexen Strukturen bieten kann.

Auch **Christa Röber** wies auf ein weiteres Forschungsdesiderat hin, und zwar hinsichtlich der Evaluation ihres streng sprachsystematisch gestalteten Lehrwerks „Zirkus Palope“, das sie ausführlich vorstellte. Zentrales Merkmal ist, dass die kleinsten zu artikulierenden Einheiten stets Silben und ganze Wörter sind; die Artikulation einzelner Laute wird nie eingefordert. Statt des bekannten Häusermodells (Röber 2009) dienen hier ein großer und ein kleiner Zirkuswagen als Visualisierung der Haupt- und Reduktionssilbe sowie deren Onset und Reim. Da ein Lehrwerk laut der Referentin stets auf Hypothesen basierend erstellt werde, wurde bereits eine empirische Überprüfung begonnen. Ein Einblick in den Aufbau und das Vorgehen der Studie, die laut der Autorin bereits nach neun Wochen positive Wirkung zeigt, wurde leider nicht gegeben. In der Diskussion wurde der Einsatz von Namen zur Einführung von Buchstaben und neuen Wortgestalten kritisch hinterfragt, da sich diese außer bei den im Lehrwerk genutzten Kunstwörtern nicht zur Herleitung von graphematischen Prinzipien eignen.

Melanie Bangel leitete den thematischen Block der satzinternen Großschreibung (siGS) ein, der insgesamt sechs Vorträge umfasste. Die Vortragende stellte Ergebnisse aus einer Interventionsstudie vor, in der mehrere Schulklassen regelmäßig nach einem sprachsystematischen Ansatz unterrichtet wurden (Bangel & Müller 2018). Sie ging dabei durch eine detailliertere Datenanalyse der Frage nach, welche Merkmale die Items teilen, die auch nach der Intervention fehleranfällig waren (insbesondere Abstrakta und Substantivierungen). Bangel stellte fest, dass die syntaktische Funktion der betreffenden Nominalphrase (NP) eine Rolle spielen könnte: Der Kern einer NP werde dann häufiger kleingeschrieben, wenn die NP eine adverbiale Funktion übernimmt und nicht etwa als Subjekt oder Objekt auftritt.

Reinold Funke lieferte den einzigen rein theoretischen Beitrag der Tagung. Er stellte die Hypothese auf, dass eine syntaktische Schreibung unter der Voraussetzung einer flexivisch gekennzeichneten syntaktischen Beziehung auftritt. Im Deutschen können sich (im Gegensatz zum Französischen und Englischen) mehrere Flexive in Form von Reduktionssilben sammeln (*unser* → *unseres*, *zufrieden* → *zufriedeneres*, Expandierbarkeit) und elidiert werden (*besser* → *bessres*). Der Referent zeigte auf, dass die phonologischen Phänomene der Expandierbarkeit und der Elidierbarkeit bei Adjektiven, nicht jedoch bei Nomen auftreten können (**des Wassers*, **des Friednes*). Aufgrund dieses Befundes formulierte Funke die Hypothese, dass gute Rechtschreiber*innen die genannten phonologischen Phänomene zur Entscheidung über siGS nutzen und nicht etwa die Identifizierung des Kerns einer NP. Diese Annahme stützte der Vortragende mit dem Hinweis darauf, dass in einer NP wie *die Hoffnung auf eine Besserung der Wirtschaft in der DDR*, die aus mehreren NPs besteht, der Kern (*Hoffnung*) nicht am Ende der gesamten Phrase auftritt, sondern am Ende des Flexionsverbandes. Bezogen auf den Erwerb der siGS liefen metaphorisch beschrieben erfolgreiche Schreiber*innen unter der 'Hürde' durch, während man den schwächeren mit sprachsystematischer Vermittlung dazu verhelfen möchte, über die Hürde zu springen. Eine entsprechende didaktische Umsetzung – wenn diese überhaupt möglich sei – stehe noch aus.

Anja Heitmann stellte Ergebnisse ihres quantitativ angelegten Promotionsprojekts vor, in der sie den Erwerb der siGS vor dem Hintergrund der Erwerbtheorie des *Competition Model* (MacWhinney 1987) beleuchtet. Mit dem Fokus auf *er*-Suffix-Derivate stellt sie die Frage, inwiefern syntaktische und semantische gestalt- und wortbildungsmorphologische Faktoren die Entfaltung der Kompetenz der siGS beeinflussen. Das Suffix *-er* hat eine mittlere sog. *Cue*-Validität, da es sowohl in nominaler als auch adjektivischer Wortbildung bzw. Flexion und als Teil des Morphems selbst auftreten kann (*Eimer*, *tapfer*). Die Querschnittsstudie (Jahrgänge 2, 3 und 4) lieferte Evidenz für die konkurrierende Wirkung referenzsemantischer und formaler *Cues* und einen dadurch vorangebrachten Sprachausbau: Semantische *Cues* und die Wortartzugehörigkeit des Stamms (Verb oder Nomen) wurden (zunächst) stärker genutzt als die formalen, die steigende Großschreibung von Adjektiven mit *-er* im Stamm weist auf eine zunehmende Nutzung des Suffixes als Nominalitätsindex hin.

Iris Rautenberg stellte die Ergebnisse der Interventionsstudie KeGes (u. a. Wahl, Rautenberg & Helms 2017) mit Fokus auf die Leistungen des 2. und des 6. Schuljahres vor. Die Studie liefert allgemein Evidenz für die Wirksamkeit eines syntaxbasierten Unterrichts. Weitere zentrale Ergebnisse sind u. a. die folgenden: Im Gegensatz zu den Erkenntnissen von Betzel (2015) bereitet Kindern des 6. Schuljahres die Großschreibung von Abstrakta kaum Probleme. Substantivierungen, insb. deadjektivische, bereiten dagegen beiden Altersgruppen Schwierigkeiten. In der Diskussion wurde die höhere Fehlerquote bei Distanzstellung zwischen Artikel und Kern der NP fokussiert und ein neues Forschungsdesiderat benannt: Warum

werden gerade die ‘Treppenwörter’ (Adjektivattribute) großgeschrieben? Könnte es sich hier um ein didaktogenes Phänomen handeln?

Swantje Weinhold, Gesa Johannsen, Nicola Junge, Jule Olsen und Alina Hase stellten die Frage, ob die siGS, die normalerweise dem fortgeschrittenen Rechtschreiberwerb zugeschlagen wird, durch Vermittlung mit dem syntaxbasierten Ansatz bereits in der Schuleingangsphase Wirksamkeit zeigt. Als Teil der Qualitäts-offensive Lehrerbildung wurde eine langfristige Kooperation zur Entwicklung des Rechtschreibunterrichts zwischen der Universität Lüneburg und Grundschulen der Umgebung ins Leben gerufen. In diesem Rahmen konnten längsschnittliche Daten zur Wirksamkeit der syntaxbasierten Vermittlung der siGS erhoben werden. Die quantitativen Daten zeigten, dass sich Kinder mit eingangs geringeren Leistungen nach der Förderung im mittleren oder oberen Leistungsbereich befanden. Die Forscherinnen beobachteten jedoch auch, dass gerade Kinder, die gern frei schreiben, Desinteresse an der Arbeit mit den stark strukturierten Treppengedichten äußerten, während Kinder mit hohen Leistungen im mathematischen Bereich offenbar Freude daran hatten. Hierin zeigte sich nochmals, dass die Frage nach dem ‘richtigen’ Vermittlungsansatz nicht für alle Kinder gleich beantwortet werden kann.

Constanze Weth, Natalia Bilici und Linda Brucher schlossen den thematischen Block der siGS mit dem Vortrag über den Erwerb grammatischer Marker im Deutschen (siGS) und im Französischen (Pluralkennzeichnung) bei luxemburgischen Grundschulkindern ab. Die Studie belegte, dass die Schwierigkeiten beim Schreiben dieser Marker im mehrsprachigen Kontext vergleichbar zum deutschen und französischen Kontext sind. Die Interventionsstudie zeigte zudem, dass sich die Reflexion über orthographisch-grammatische Strukturen und Form-Funktionsbeziehungen in beiden Sprachen positiv auf die Richtigschreibung der Marker auswirkt. Eine Profilanalyse einzelner Schüler*innengruppen vor und nach der Intervention zeigte auf, dass die Schüler*innen von der Intervention unterschiedlich profitierten. Von diesen Ergebnissen ausgehend, interpretierten die Referentinnen, dass die Schüler*innen differenzierende, ausbaufähige Zugänge zu den thematisierten Phrasenstrukturen benötigen, um die damit in Zusammenhang stehenden orthographischen Formen korrekt zu produzieren.

Dirk Betzel beschäftigte sich mit dem Erwerb der [das]-Schreibung in der Primarstufe. Seine Schulbuchanalyse ergab, dass in allen von ihm einbezogenen Werken die Ersatzprobe (*jenes/welches*) genutzt wird und die Entwicklung eines Konzepts für einen Inhaltssatz, der mit ‘dass’ eingeleitet wird, nicht gestützt wird. Problem der Ersatzprobe ist, dass sich die Ersatzformen für viele Kinder antiquiert anhören und dass es sich um eine Ausschlussprobe handelt. Anknüpfend an den beobachteten Zusammenhang zwischen Richtigschreibung und der Kommatierung (Feilke 1998) schlägt der Referent vor, die Kommasetzung und die Satzgliedanalyse an die Valenzgrammatik angelehnt zu vermitteln (Lindauer & Sutter 2005, Primus 2015). Darauf aufbauend könne den Kindern mit der Frage, ob ein Verbletztsatz die Funk-

tion eines Objektsatzes übernimmt (also ‘eine semantische Leerstelle eines anderen Königs füllt’), eine verlässliche – wenn auch anspruchsvolle – Probe an die Hand gegeben werden.

Auch **Désirée-Kathrin Gaebert-Rosendahl** machte in ihrem Vortrag einen konkreten didaktischen Vorschlag für die frühe Vermittlung eines typischerweise der Sekundarstufe zugeordneten Themas, und zwar für die Kommasetzung. Sie kritisiert deren späte, stark normorientierte und isolierte Vermittlung (ohne Bezug auf weitere Interpunktionszeichen). Anknüpfend an die Beobachtung, dass bereits von Kindern im 4. Schuljahr die Kommatierung bei Aufzählungen relativ gut beherrscht wird, macht sie den Vorschlag eines integrativen Unterrichts: Durch Nutzung eines literarischen Textes aus dem Lehrwerk „Einsterns Schwester 4“, in dem Aufzählungen (mit Spiegelstrichen dargestellt) auftreten, solle das Konzept der Aufzählung (Austauschbarkeit, Eliminierbarkeit, Ersatz durch *und*) etabliert werden. Durch die Nutzung eines literarischen Textes werde eine enge Verbindung von literarischem und sprachlichem Lernen ermöglicht.

Ursula Bredel schloss die Tagung mit dem Appell an die didaktische Nutzung systematischer Phänomene innerhalb der Fremdwortschreibungen ab. Die Vortragende stellte einige Ergebnisse von Paxa (2013) vor. In den Lehrwerken zeigt sich demnach ein Paradoxon: In der Schuleingangsphase werde mit Wörtern gearbeitet, in denen /i:/ mit ⟨i⟩ verschriftet wird, dann werde die ⟨ie⟩-Schreibung eingeführt und Fremdwörter mit ⟨i⟩-Schreibung als Merkwörter aufgelistet. Bredel plädiert für eine prosodiesensible Orthographievermittlung, in der das phonologische Fremdheitsmerkmal des nicht-trochäischen Fußes zur Identifizierung von Fremdwörtern genutzt wird, da diese Wörter stets ohne Dehnungsschreibung (⟨i⟩ für /i:/ wie in *Maschine*, *Gardine*, *Krokodil*, ohne Dehnungs-h wie in *Melone*, *Romane*) geschrieben werden.

Wie bereits die Liste der Vortragenden erwarten ließ, stützten die vorgestellten Studien den sprachsystematischen Ansatz. Das Dilemma, wie Forschungsergebnisse in die Lehrpläne, Lehrwerke und den Unterricht Eingang finden, konnte auch in dieser Tagung nicht gelöst werden. Jedoch zeigten Weinhold, Johannsen, Junge, Olsen und Hase auf, dass es durch enge Kooperation zwischen Universität und Schulen, die nicht einer Studie willen, sondern mit dem Ziel des Austausches aufgebaut wird, möglich ist. Ferner wurde das Fazit gezogen, dass die sprachsystematische Vermittlung syntaktischer graphematischer Prinzipien nicht ohne eine entsprechende Reform des Grammatikunterrichts möglich ist.

Literatur

- Bangel, Melanie/Müller, Astrid (2018): Strukturorientiertes Rechtschreiblernen. Ergebnisse einer Interventionsstudie zur Wortschreibung in Klasse 5 mit Blick auf schwache Lerner/-innen. In: Didaktik Deutsch 45. S. 29–49.
- Betzel, Dirk (2015): Zum weiterführenden Erwerb der satzinternen Großschreibung. Eine Längsschnittstudie in der Sekundarstufe I. Baltmannsweiler: Schneider.
- Feilke, Helmuth (1998): „Wie gut das/ daß alles wächst“ – Zur Konstruktion sprachlicher Struktur um Schriftspracherwerb. In: SPASS 1 (Siegener Papiere zur Aneignung sprachlicher Strukturen). Siegen. S. 1–34.
- Lindauer, Thomas/Sutter, Elisabeth (2005): Könige, Königreiche und Kommaregeln. In: Praxis Deutsch. H. 191. S. 28–35.
- MacWhinney, Brian (1987): The Competition Model. In: MacWhinney, Brian (Hg.): Mechanisms of Language Acquisition. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum. S. 249–308.
- Paxa, Annemarie (2013): Erwerb der Fremdwortschreibung. <https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/189>. Letzter Zugriff am 13.2.2019.
- Primus, Beatrice (2015): Semantische Rollen und Satzgliedanalyse im Grammatikunterricht. In: Mesch, Birgit/Rothstein, Björn (Hg.): Was tun mit dem Verb? Berlin: De Gruyter. S. 79–106.
- Röber, Christa (2009): Die Leistungen der Kinder beim Lesen- und Schreibenlernen: Grundlagen der Silbenanalytischen Methode. Ein Arbeitsbuch mit Übungsaufgaben. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Wahl, Stefan/Rautenberg, Iris/Helms, Stefanie (2017): Evaluation einer Didaktik zur satzinternen Großschreibung. In: Didaktik Deutsch. S. 32–52.

Anschrift der Verfasserin:

Amrei Walkenhorst, Universität Bielefeld, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Universitätsstr. 25, 33615 Bielefeld
amrei.walkenhorst@uni-bielefeld.de